

Un/Doing Old Age: Die Lebensphase „Alter“ in der sozialistischen Tschechoslowakei (1948-1989)

Ältere und alte Menschen stellen in der historischen Forschung zu sozialistischen Gesellschaften des östlichen Europa und insbesondere zur Tschechoslowakei eine bislang weitgehend vernachlässigte Gruppe dar. Dabei ist die Frage, was es in einer sozialistischen Gesellschaft bedeutete, alt zu sein, keineswegs trivial: Zwar drehte sich (zumindest auf den ersten Blick) alles um Arbeit – insb. physisch harte Arbeit – und die Jugend. Jedoch wurden auch sozialistischer Bürger:innen älter und alt – an die Stelle produktiver Arbeit trat Fürsorgebedarf, das Streben in eine bessere Zukunft wich dem Erinnern an die Vergangenheit. Wie gingen Staat und Gesellschaft damit um? Und was bedeutete „Altwerden“ für die Menschen selbst?

Ziel des Projekts

Mein Dissertationsprojekt untersucht, wie das „Alter“ (im Sinne des höheren/hohen Lebensalters) in der sozialistischen Tschechoslowakei als spezifische Lebensphase konstruiert wurde. „Alter“ verstehe ich als ein soziokulturelles Konstrukt, das aus Wahrnehmungen, Zuschreibungen, Wertevorstellungen und Erwartungshaltungen sowie kollektiv verbindlichen Regeln und Institutionen gebildet wird. Es ist somit ein dynamisches Konzept, das je nach Akteuren und Kontexten unterschiedliche Ausprägungen annehmen kann. Ziel des Projekts ist es, mit „Alter“ verbundene gesellschaftliche Ordnungsvorstellungen und intergenerationelle Machtbeziehungen offenzulegen und zu analysieren. Zudem leistet das Projekt einen Beitrag zu einer breiteren Forschungsdiskussion, die anstrebt, *age* (als allgemeinen Begriff für das chronologische Alter einer Person) als historische Analysekategorie analog zu *gender*, *class* und *race* zu etablieren.

Forschungsdesign und Methodik

Methodisch basiert das Projekt auf dem Konzept des „Un/Doing Age“ von Grit Höppner und Anna Wanka (2021). Dieses Konzept überträgt Judith Butlers „Doing Gender“ auf die Variable „Alter“ und berücksichtigt dabei Stefan Hirschauers Überlegungen zum „Un/Doing Differences“ (2014). Es erlaubt eine multiperspektivische Betrachtung der Konstruktion von „Alter“ auf unterschiedlichen Ebenen (*doing*), fragt aber auch nach Momenten der Dekonstruktion (*undoing*) durch Negieren, Widerstand gegen oder temporäres Aussetzen bzw. Überlagerung altersspezifischer Normen. Das Projekt untersucht drei Ebenen der Alterskonstruktion in ihrem wechselseitigen Abhängigkeits- und Einflussverhältnis: Diskurse, Institutionen und Individuen.

Die Diskursebene fragt anhand ausgewählter Presseerzeugnisse danach, welche Bilder in öffentlichen Diskursen über Alter und alte Menschen konstruiert und reproduziert wurden und welche Erwartungen an das „Altern“ als Prozess sowie an Senior:innen daraus hervorgingen. Gleichzeitig wird danach gefragt, in welchem Verhältnis altersspezifische Normen zu gender-, oder klassenspezifischen Normen standen und von diesen eventuell überlagert wurden, beispielsweise in unterschiedlichen Bewertungen der Lebensleistung von Mitgliedern verschiedener sozialer Schichten (*age/class*) oder der Fortsetzung von Mutterschaftsnormen in der Großmutterrolle (*age/gender*).

Die zweite Ebene untersucht das staatliche *un/doing age* in altersspezifischen Institutionen. Anhand dreier Fallbeispiele (Altersheime, Rentnerklubs und gesellschaftliche Fürsorgeprogramme) wird untersucht, wie staatliche Akteure das „Alter“ als Lebensphase sowie das Leben von Senior:innen sozialpolitisch konstruierten und steuerten. Berücksichtigt werden dabei sowohl produktive als auch repressive Elemente sozialistischer Fürsorgepolitik. Auch hier ist danach zu fragen, in welchem Verhältnis altersspezifische zu anderen Normen und Erwartungen standen, etwa bei unterschiedlichen Renteneintrittsregeln für Männer und Frauen. Zudem werden Praktiken des *undoing age* aufgezeigt, beispielsweise in Programmen der Altersprävention.

Die dritte Ebene schließlich richtet den Blick auf Senior:innen als Individuen und fragt danach, welche Bedeutung „Altsein“ für individuelle Identitätskonstruktionen hatte, welche Vorstellungen und Erwartungen eines „guten Alters“ die Absender:innen formulierten. Den Quellenkorpus bilden Briefe alter Menschen an staatliche Repräsentant:innen. Ich betrachte diese Briefe als in Anlehnung an Heike Winkel und Alois Hahn als „Biografiegeneratoren“, die das Resultat eines aktiven Reflexionsprozesses über die eigene

Identität und Verortung in der Gesellschaft darstellen. In diesem Kapitel zeige ich einerseits, dass die Absender:innen ihre Selbstzuschreibung als „alt“ nutzten, um Forderungen nach einem angemessenen Lebensstandard an den Staat zu richten. Andererseits belegen diese Briefe auch, dass das Selbstverständnis als „alt“ nicht immer dominant war, sondern von Selbstidentifikationen als bspw. „Arbeiter:in“ oder „Frau und Mutter“ überlagert werden konnten.

Kontakt:

Judith Brehmer

Collegium Carolinum/Ludwig-Maximilians-Universität München

judith.brehmer@collegium-carolinum.de